

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 1

Rubrik: Mitteilungen des Wanderbunds

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



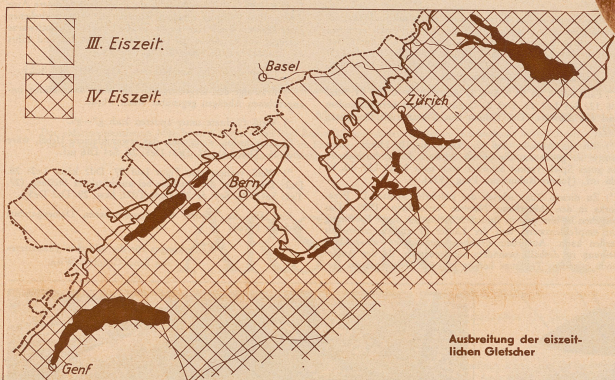
MITTEILUNGEN DES WANDERBUNDS

Erscheinen zwanglos in der «Zürcher Illustrierten». Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten an die Geschäftsstelle des Wanderbunds, Zürich 4, am Hallwylplatz

Nur ein Stein – und doch eine schicksalsreiche Geschichte

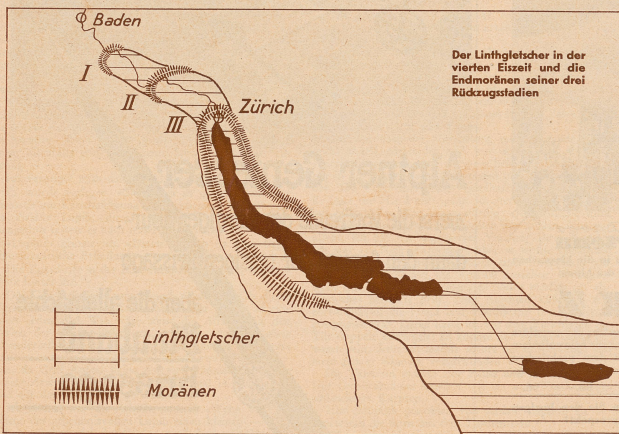


Ein Stein aus dem Kies der Sihl mit millionenjährigen Münztierchen, Zeuge großer Schicksale der Erdgeschichte



Ausbreitung der eiszeitlichen Gletscher

Von den vier Eiszeiten war die dritte die größte. Aber auch in der vierten Eiszeit reichten die Zungen der alpinen Gletscher bis in die vordere Juratler hinein und in der Ob- und Nidwalden weit über Zürich und den Bodensee hinaus. Auf dem Rücken des Eises wurde viel Schutt weit ins Vorland hinausgetragen, und damit ist das ganze Gebiet von Moränen überkleistert worden



Der Linthgletscher in der vierten Eiszeit und die Endmoränen seiner drei Rückzugsstadien

Der Oberlauf der Sihl weist sichtlich auf den Zürichsee hin, in dessen Tal der Fluß sich einst ergossen hat. Mit der letzten Eiszeit kam es anders. Der Linthgletscher verlegte der Sihl mit seiner linken Seitenmoräne bei Schindellegi den Weg, und diese grub sich westlich der Moräne ein neues Bett: das heutige Sihltal von Schindellegi bis Zürich

sich anderswo Meeresgründe heben und zu Land werden, so ist dieser Meeresgrund mit seinem

Münztierchen-Friedhof

einmal zu Land geworden, zu einem Gebirge sogar: einem Bestandteil unserer Alpen. Längst ist der durchweichte Meeresgrund erstarrt, ausgetrocknet und zu Stein geworden: zu Nummulitenkalk.

Der Kenner der Gesteine findet heute die versteinerten Nummuliten an Felswänden der Alpen. Doch auch am stolzen Gebäude der Alpen arbeiten

Kräfte der Zerstörung.

Flüsse nagen Täler aus und spülen das Geröll ins Vorland hinaus. Gletscher schürfen den Untergrund aus und tragen auf ihrem Rücken haufenweise Schutt talaus. Was einst als Fels kühn in die blaue Luft ragte, wandert zertrümmert, zu Geröll abgeschliffen oder zu Sand und Schlamm zermahlen talauswärts. Hochwasser reißt den Schutt mit; Niederwasser bringt ihn infolge verminderter Stoßkraft in

Kies- und Sandbänke

zur Ablagerung, und wer — gleich den spielenden Kindern — die vielerlei Steine mustert, kann sich

auf dem Flußkies eine Sammlung von Alpengesteinen anlegen.

Die Sihl schwemmt nun freilich auch Gerölle herunter, die nicht nur dem Leib der Sihltaler Berge entstammen. Ihre Heimat ist im Glarner- und Bündnerland zu suchen. Ich nenne den Rotackerstein oder Sernifit, der rechts der Glarner Linth ganze Berge aufbaut, und granitische Gesteine von der Südwand des Tödi und anderswoher aus Graubünden. Wie sind sie in das Bett der Sihl gelangt? ... Das haben

die Gletscher

zustande gebracht. In der Eiszeit sind sie viermal in unser Hügelland vorgestoßen und haben es mit alpinem Schutt, den Moränen überkleistert. Diese eiszeitlichen Ablagerungen sind auf das genaueste erforscht. Wir wissen, daß der Linthgletscher bei seinem vierten Vorstoß

langgezogene Seitenmoränen

zurückgelassen hat, die sich das Limmattal und den Zürichsee aufwärts bis ins Glarnerland verfolgen lassen. Schon in der Gegend von Schindellegi hat er die Sihl, die damals nach dem Zürichseeal hinuntergeflossen ist, mit seinem Schutt verbarrikiert, und

er hat sie gezwungen, ihren Lauf jenseits seiner Moräne, also weiter westlich zu suchen. Dort hat sich das wilde Bergwasser ein neues Bett gegraben und es so kräftig vertieft, daß die Zimmerbergkette immer deutlicher von der Albkette getrennt wurde. Dabei hat sich die Sihl nicht nur in die anstehende Felsunterlage eingefressen, sondern hat auch von der Linthmoräne manche größere und kleinere Gletscherfrucht in seine Wasser verladen.

Und unser Stein? Ist er wohl als eckiger Block auf dem Gletscherleib aus den Glarneralpen heruntergeritten, und hat er dann jahrtausendlang im Schoß einer Moräne geruht, bis ihn die tosende Sihl herausgewaschen und talausgeschwemmt hat? Oder hat ihn die Sihl selbst auf dem Wasserweg aus den Schwyzbergen hergerollt? Wir wissen es nicht, und der Stein mit seinen jahrmillionalten Münztierchen bleibt stumm. Aber dem, der dessen Geschichte zu lesen vermag, ist er

Zeuge großer Schicksale.

Sein Werden ist mit tiefgreifenden erdgeschichtlichen Begebenheiten verknüpft. Mit ihm ist ein Meer erloschen, ein Gebirge emporgetaucht und modelliert worden, sind Täler in den Rumpf der Erde geschnitten worden, und doch liegt er unbeachtet, unscheinbar unter Millionen seinesgleichen, eben nur ein Stein.

Ein Fund.

Kinder vergnügen sich auf einer Kiesbank der Sihl. Sie suchen vielerlei Steine zusammen: ründliche und flache, rote, grüne und gelbe, gestrichelte und gepunktete. Ich komme herzu und schaue das Wunder an. Da fällt mein Blick auf etwas Besonderes, und ich erbettele es mir. Es ist

nur ein Stein,

ein graugrüner Stein mit weißen Strichen, die etwa so lang sind wie Tannadeln und an den Enden dünner sind als in der Mitte. Solche Striche kann ich mit der Schreibfeder zustande bringen, indem ich fein ansetze, in der Mitte kräftig drücke und wieder fein auslaufen lasse.

Bei genauer Musterung des Steins entdeckte ich aber, daß diese Striche nicht oberflächlich sind, sondern sich nach der Tiefe des Steins fortsetzen. Das kann ich an andern Stellen wahrnehmen, wo sich die Striche als flache, runde Scheiben mit zarter Zeichnung entspinnen, als ob sie in Kammern gegliedert wären. Diese Scheiben sind

versteinerte Tierchen,

ihrer Form wegen treffend Münztierchen, lateinisch Nummuliten genannt.

Vielleicht hast Du schon mit einer Uhrkette gespielt, hast auf der Tischplatte Windung um Windung gelegt. Ganz so wie die Glieder der Kette reihen sich beim Münztierchen die Kammern in schneckenartiger Aufrollung aneinander.

Noch heute leben ähnliche Tierchen zu Milliarden in den Ozeanen. In früheren Abschnitten der Erdgeschichte müssen sie zeitweise noch viel zahlreicher und in weit größerem Formenreichtum aufgetreten sein. Einmal waren sie das bestimmende Element in der Kleinlebewelt der Ozeane. Es war

die Zeit der Nummuliten, der Münztierchen,

nach der geologischen Zeitrechnung im frühen Tertiär, als sich eben der Alpenkörper aus dem Grund des Meeres emporzuheben begann. Weithin durchsetzten sie damals in Riesenschwärmen das Wasser des Meeres, und langsam, aber stetig senkten sich die kleinen Leichname zur Tiefe und häuften sich auf den Grund, zusammen mit dem Schlamm und Sand, der von fernen Strömen hineingespült wurde, zusammen auch mit den Resten anderer Tierleiber. Dadurch erhöhte sich ganz allmählich der Grund, und so wie im Laufe von Jahrmillionen Kontinente versinken und von Wasser überflutet werden, während



Die Münztierchen können die Größe eines Fünflibers erreichen. Sie sind aus hunderten bis weit über tausend zierlichen Kammern aufgebaut, die in schneckenartiger Aufrollung die Form einer Münze ergeben